

# Staat und Kirche.

Die vorläufige Abfassung von Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften.

Dresden, 15. Januar.

Der Sächsische Landtag hatte sich gestern Abend im Anschluß an die Ablehnung der beiden Mißtrauensanträge gegen den Arbeitsminister Elbner und die Regierung noch mit den Gesegenswürten über die vorläufige Abfassung von Staatsleistungen an die Ev.-luth. Landeskirche im Freistaat Sachsen und an die Röm.-kath. Kirche (Bistum Meißen) und über die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften beschäftigt.

Ministerpräsident Dr. Hänger begründete noch einmal kurz die Gesegenswürten.

In der Debatte bezeichnete Abg. Neu (Soz.) es als unerklärlich, daß in den Verträgen nicht auch die Fragen der Friedhöfe und Schullehrer geregelt worden seien. Weiter vermißte er eine Darstellung der finanziellen Lage der Kirche. Diese müsse vom Landtag nachgeprüft werden. Für seine Partei sei die Vorlage unannehmbar.

Abg. D. Sidmann (Volkspartei) wies darauf hin, daß die Vorlagen die gleichen seien, wie sie schon dem vorigen Landtag vorgelegt worden seien. Seine Partei werde den Vorlagen zustimmen, die von der Sozialdemokratie gestellten Anträge dagegen ablehnen.

Abg. Herrmann (Komm.) lehnte jedes Entgegenkommen des Staates gegen die Kirche ab. Seine Partei werde gegen beide Vorlagen stimmen.

Abg. Siegert (Dnat.) wandte sich gegen die Behauptung der Sozialdemokraten, daß es keine Landeskirche mehr gebe; nur eine Staatskirche gebe es nicht mehr. Abg. Dr. Dehne (Dem.) führte aus, bei einer solchen Auseinandersetzung müßten neben den Interessen der Kirche auch die des Staates berücksichtigt werden.

Abg. Spittang (Sächs. Landvolk) begrüßte die Vorlagen, obwohl darin viele Wünsche der Katholiken unberücksichtigt geblieben seien, die erfüllt werden müßten, wenn der Staat nicht in so schwieriger Lage wäre.

Damit schloß die Aussprache. Die Vorlagen wurden an den Rechtsausschuß verwiesen. Nächste Sitzung: Donnerstag, den 16. Januar.

## Die Landflucht.

Ihre Ursachen und ihre Wirkung.

Geheimrat Professor Dr. Falke, der Rektor der Universität Leipzig, machte in seiner Rede bei der Uebnahme des Rektorats tiefgründige Ausführungen über die wichtigsten deutschen Agrarprobleme und zeigte dabei, wie die Hauptursache der landwirtschaftlichen Notlage zugleich die wichtigste Ursache der Landflucht ist. Der Rede, die das „Berliner Tageblatt“ im Wortlaut wiedergibt, entnehmen wir folgende Ausführungen:

Die Abwanderung gewisser Teile der ländlichen Bevölkerung in die Städte ist ein Vorgang, der in jedem wirtschaftlich fortschreitenden Lande als notwendig zu bezeichnen ist, da die Städte aus eigener Kraft ihre Bevölkerung nicht zu regenerieren vermögen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung bildet daher eine Duell, aus der alle anderen Berufe schöpfen. Solange die Landbevölkerung trotz der regelmäßigen Abgaben sich mindestens auf ihrer alten Höhe zu halten vermag, liegt kein Grund zur Besorgnis vor. Ganz anders aber wird die Lage, wenn die Abwanderung in so starkem Maße erfolgt, daß man es im wahren Sinne des Wortes mit einer Landflucht zu tun hat.

Eingehend schilderte Geheimrat Professor Dr. Falke dann, wie erschreckend groß die Landflucht in Deutschland bereits geworden ist und stellte fest, daß Ostpreußen und die Grenzmark Posen-Westpreußen im Jahrtausend etwa die Hälfte ihres natürlichen Bevölkerungszuwachses an den industriellen Westen abtraten, dem nachdrängenden, geburtenstarken Potential freitwillig Platz machend.

Den wichtigsten Anlaß zur Landflucht erblickt Dr. Falke darin, daß die Entlohnung in der Landwirtschaft in keinem rechten Verhältnis zu der Höhe der Arbeit steht. Die Tatsache hänge aber wieder mit der wirtschaftlichen Notlage der Landwirtschaft zusammen. Unangenehm, in der Schweiz angestellte Erhebungen hätten ergeben, daß sich dort das gesamte, in der Landwirtschaft arbeitende Eigen- und Veißhabital in den Jahren 1927 und 1928 durchschnittlich mit nur 1,84 Prozent verzinst habe. Verglichen mit den Erträgen der Industrie sei das als sehr ungünstig zu bezeichnen. Noch ungünstiger verhalte es sich aber mit der deutschen Landwirtschaft, so habe z. B. die Landwirtschaft Sachsens in den Jahren 1927 und 1928 statt eines Nettogewinns einen Verlust von 24 Mark je Hektar zu verzeichnen gehabt.

Diese Tatsachen erklärten die starke Abwanderung der Bauernkinder. Der kleine Landwirt, der alle Arbeiten in Gemeinschaft mit seinen Familienangehörigen verrichte, empfangen vielfach keinen Lohn für seine Arbeit und neige deshalb zur Abwanderung und zum Berufswechsel. Im Gegensatz dazu sei die Lage der Landarbeiter noch günstiger, da der durchschnittliche Tageslohn in Sachsen z. B. die gleiche Höhe erreiche wie in der Schweiz. Eine Erhöhung der Landarbeiterlöhne sei aber im Interesse der Bekämpfung der Landflucht dringend erwünscht; vorausgehen müsse dem jedoch die Wiederherstellung der vollen Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe.

„Die Gründe der Ertragslosigkeit“, so führt Geheimrat Professor Dr. Falke dann fort, „sind einerseits die niedrigen Produktpreise, andererseits die zu hohen Aufwendungen, die durch zu hohe Zinsen, zu hohe öffentliche Belastung und das Mißverhältnis zwischen den Preisen, die der Landwirt für seine Erzeugnisse erhält, und denen, die er für seine Betriebsmittel und Verbrauchsgüter zahlen muß, veranlaßt sind.“

Soll die Landwirtschaft nur einigermaßen rentabel werden, so müßten die Hoherträge um 16 Prozent gesteigert werden.“

Eine Erhöhung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte lautet Professor Falke für die Verbraucher als tragbar ansehen zu können, weil in den Lebenshaltungskosten 78 Prozent industrielle und nur 22 Prozent landwirtschaftliche Produkte betreffen. Nach dieser Berechnung würde eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise in dem von Geheimrat Falke gedachten Maße eine lebensprozentige Verteuerung der Lebenshaltung bedeuten.

In dem Schlussteil heißt es u. a.: „Die Geburtenziffer unseres Volkes bleibt bereits um 9 Prozent hinter dem zur Bestandhaltung erforderlichen Mindeststand zurück, so daß etwa vom Jahre 1935 an die Bevölkerungszahl von Jahr zu Jahr zusammenschrumpfen wird. Kein Land Europas hat seit dem Weltkriege einen ebenso scharfen Geburtenrückgang aufzuweisen wie Deutschland, und unter allen Völkern Europas einschließlich Frankreich ist die Fortpflanzung des deutschen Volkes am geringsten! Unser Volk hat also bereits den ersten Schritt getan, ein sterbendes Volk zu werden. Unter den Mitteln, die zur Abwehr in Betracht kommen, werden in erster Linie die Bestäubung des Landes und die innere Kolonisation genannt. Diese versagen jedoch zurzeit vollkommen wegen der gänzlich Unrentabilität der Landwirtschaft. Die Hauptursache der Landflucht ist daher auch die Hauptursache für das Mißlingen ihrer Bekämpfung.“

## Winterschweigen im Dorfe.

Winterstille . . . und alles ringsumher liegt im weißen Kleide, traumhaft und schlafend. Tiefer und stiller noch als sonst sind die Nächte im winterlichen Dorfe, schweigender und einsamer. Und am Tage scheint es wie verloren in der weiten, weißen Einsamkeit. Eng drücken sich die Häuser um die Kirche, und die Wege ziehen sich — kaum erkennbar — durchs Land. Nur Pfähle hier und da, oder halbverschneite Wagenspuren zeigen ihre Richtung. Und die Berge, die zuweilen das Dorf wie mütterlich schützen, scheinen ihre weißen Hügel tiefer zu neigen und näher hinab zu den kleinen Häusern. Und der Wald, der manchmal bis nahe an das Dorf reicht, steht mit den dunklen Stämmen und den schwer belasteten Kronen schweigend um es her. Und zuweilen treten — des Abends — die Tiere aus seinem Schweigen hervor und sehen hinüber zu den hellen Fenstern des Dorfes, wo die Menschen wohnen, die nun für sie sorgen.

Nach tiefer als sonst scheinen die Giebel herabgezogen, nur das Eulenschloß starrt schwarz aus dem weißen Schneemantel, der das ganze Haus einhüllt. Hoch und weich hat der Winterwind den Schnee zu beiden Seiten der Dachschräge emporgeweht, nur ein schmaler, von Menschen und Tieren mühsam getretener Weg verbindet die einzelnen Häuser. Und über die in seitlichen Formen zusammengedrückten Schneemassen ragen schwarz und drohend die Säune. Aber fröhliches Leben herrscht auf der engen Straße, auf Schneeschuhen zuweilen ziehen die Kinder den hochgelegenen Dörfern zu ihren Weg. Und in der tiefen Heide begegnet dem Wanderer auch einmal, wenn früher Schnee die Menschen überraschte, eine Heidschnuckenherde, deren schwarze Farbe seltener gegen den Schnee abstricht.

Wundervoll ist der Anblick der Bäume gegen den Winterhimmel oder eine weite, weiße Fläche. Nicht jener Bäume, die schwer und mühsam unter der Last des Schnees sich beugen, sondern dann, wenn der Wind sie geschüttelt, daß all die weiße Herrlichkeit davonflieg. Dann zeichnen sich ihre feinsten Äste, jede sanfte Biegung kleiner Äste, jede geschwungene Krümmung der Zweige. Etwas unendlich Klares und Durchsichtiges liegt über solchem Baum, dessen zarteste Schönheiten nur in solchen Winterstunden erkennbar sind. Silhouettenhaft wirkt er in der Landschaft, ebenso reizvoll und belebend, ebenso zur Winterstimmung gehörend wie jener andere, dem die Schneelast tief und unbarmherzig die Stöße und aufrechte Krone beugt.

Vielleicht noch tiefer empfindet man den Winterzauber im Dorfe vor dem einzelnen Hause, das irgendwo — bei einer Biegung des Weges bleibet — wie ein erster oder letzter Bote menschlicher Ansiedlung vor dem Wanderer auftaucht. Wie verborgen und traut, wie heimlich und heimatisch wirkt dies einzelne, tief eingeschneite Haus, aus dem des Abends ein warmer Lichtschein auf den bläulich schimmernden Schnee fällt.

Und in der Ferne, einsam zwischen den Bäumen, steht der hölzerne Glockenturm, von dem aus am Sonntag die kleine Dorforgel zur Feiertag aus. Weit klingt ihr Mahnen durch die stille Landschaft, hinüber zur Kirche und über den Dorfsteil hin, der still und gebändig daliegt und sich nur schwer des Sommers entfennen kann, da Kinder und Tiere an seinen Ufern spielen.

Winterschweigen im Dorfe . . . ein anderes Bild des dörflichen Lebens, als man im allgemeinen zu sehen bekommt, aber gerade reizvoll im Gegensatz zu der lebhaften Geschäftigkeit der Sommer- und Herbstmonate, wenn der Segen des Jahres alle Menschen zur harten Arbeit ruft.

J. H. Müllendorff.

## Der Wandtälender.

Sonderbar, wie oft der Mensch nicht weiß, woran er mit dem Datum ist. „Den wievielten schreiben wir heute?“ ist eine Frage, die Tag für Tag unzähligmale wiederkehrt. Man hat sie gestern gestellt, man stellt sie heut, und fast immer muß dem ach so schwachen Gedächtnis der Wandtälender zu Hilfe kommen. Er hängt in jedem Kontor, jedem Bureau und fehlt auch in der Wohnung gewöhnlich nicht. Und wird ein Brief geschrieben, schweift der Blick erst zu ihm hin: „Den wievielten haben wir?“ Und wird etwas besprochen, das auf einen späteren Termin Bezug hat, wird er wieder um Rat angegangen. „An welchem Datum wird das sein?“ Die Gedächtnisstütze an der Wand hilft getrennt.

Besteht sie in einem täglichen Abreißkalender, muß allerdings auch täglich ein Blatt entfernt werden. Für

diese kleine Mühe wird man aber durch einen Stammspruch, Angabe des Geburts- und Todestages berühmter Männer oder durch einen Speisezettel belohnt. Auch für die Auf- und Untergangzeiten von Sonne und Mond ist auf den Blättchen noch Platz. Die Abreißkalender mit wöchentlich und monatlicher Datumsübersicht verlangen noch weniger Aufmerksamkeit, und es kann bei ihnen nicht vorkommen, daß man sich deshalb irrt, weil vergessen wurde, das veraltete Blatt abzureißen. Man müßte sonst schon gleich längere Zeit damit im Rückstande bleiben.

Als Inventarstück des kaufmännischen Kontors, Rechtsanwaltsbureaus usw., braucht sich der Wandtälender durch Schönheit nicht auszuzeichnen, in der Wohnung soll er es, und er hat sich dieser Forderung anbequem und ist zu einem Wandschmuck geworden. In jedem Jahr erscheint er in anderen Formen und Ausführungen, häufig nach Entwürfen erster Künstler, und die Zeichnung oder der Buntdruck auf dem Karton gefällt dem Besitzer so ungemein, daß er sich nach Ablauf des Jahres keinen ganz neuen Kalender kauft, sondern nur den Abreißblock erneuert.

Die Geschäfte, die ihrer Kundschaft am Jahresanfang Wandkalender schenken, als Zeichen der Aufmerksamkeit und zur anhaltenden Erinnerung, lassen es sich auch angelegen sein, damit etwas zu bieten, was dem Geschäft zur Ehre gereicht und dem Empfänger Freude macht, und ihre Anstrengungen, sich hierin vorzutun, haben zur Verschönerung der Wandkalender im allgemeinen manche Anregung gegeben, und daß er zu einem Wandschmuck geworden, ist nicht zuletzt ihnen zuzuschreiben.

## Der Eispalast der Zarin.

Ein Wunderwerk aus gefügten Eisblöcken.

Im Jahre 1739 hatte es in Rußland eine große Mißernte gegeben, und da überdies der Winter 1739 bis 1740 außerordentlich früh und mit einer Kälte hereinbrach, wie sie seit Menschengedenken nicht erlebt worden war, wurde die Not im Lande fürchtbar. Der Zarin Anna, deren Gesundheit schon lange angegriffen war, bemächtigte sich tiefste Niedergeschlagenheit. Um sie aufzuheitern, entwarf Graf Biron und Feldmarschall Münnich einen Plan, um für die Kaiserin einen Eispalast auf der zugefrorenen Neva zu bauen. Münnich machte den Entwurf, und Biron schaffte die Arbeiter heran.

Als der im großen Stil angelegte Bau, der aus gefügten Eisblöcken errichtet wurde, seine halbe Höhe erreicht hatte, brach unter ihm die Eisdede der Neva ein, wobei ungefähr hundert Menschen ums Leben kamen. Biron und Münnich gaben aber deshalb ihren Plan keineswegs auf. Sie ließen von neuem einen Eispalast aufbauen, diesmal aber auf dem festen Lande, und zwar zwischen dem Admiralsgebäude und dem Winterpalast. Mehrere hundert Handwerker arbeiteten daran Tag und Nacht. Die ganze Anlage war 32,5 Fuß lang, 16,5 Fuß breit und sollte 20 Fuß hoch werden. Die im Gebrauch genommenen Eisblöcke waren 2 bis 3 Fuß dick. Statt Mörtel wandte man Wasser als Bindemittel an, das man in die Ritzen goß und frieren ließ.

Als der Palast fertig war, machte er den Eindruck, als sei er aus einem Stück ausgeführt. Vor dem Bau standen zwei hohe Obelisken. Der Eingang war mit reich verzierten Balustraden versehen, auf denen Vasen aus Eis standen. Die Treppe, die zum Eingang führte, war mit allegorischen Figuren versehen und von 8 Kanonen, die ebenfalls aus Eis waren, flankiert. Auch die Mauern des Palastes waren durch Skulpturen reich geschmückt. Hohe Figuren in Lebensgröße standen in der gewölbten Halle. Rechts und links öffneten sich zwei Säle, ein Vorraum und ein Schlafraum. Dieser war vollkommen eingerichtet und enthielt alle zu einem Schlafraum notwendigen Dinge, die ebenfalls sämtlich aus Eis hergestellt waren.

In einem Versuchszimmer aus Eisblöcken hatte man im voraus ausprobiert, ob man die Zimmer durch Rhythmen erhitzen könnte, und diese Rhythmen in große Kandelaber gesteckt. Als man nach Einbruch der Dunkelheit die Zimmer zum erstenmal erleuchtete und auch von draußen die Umgebung durch gewaltige Rhythmlampen erhellt war, es, als sei ein Märchenbild aus der Erde hervorgezaubert worden.

Im Schlitten holte man nun die Zarin Anna ab, der der ganze Hof folgte. Weiter mit Fackeln jagten dem Zuge voran. Nach einer Rundfahrt um den Winterpalast trat die Zarin in eines der Zimmer ein und überschüttete Biron wie Münnich mit Lob- und Ehrenbezeugungen über diese strahlende Herrlichkeit. Darüber, daß vielen Menschen beim Aufstehen des Hauses sowohl Hände wie Füße erfroren waren, sprach natürlich niemand. Unter den Strahlen der Märzsonne schmolz jedoch bald die ganze Herrlichkeit, und nicht lange darauf verschwanden auch ihre Urheber vom Hofe. Nach dem Tode der Zarin Anna, der noch im selben Jahre erfolgte, wurde Biron nach Sibirien geschickt.

## Das Eiland des Grauens.

Spinalunga, die Ausäugigeninsel im Mittelmeer.

Der Insel Iketa vorgelagert liegt das Eiland Spinalunga, dessen Name — langer Rücken — wie die halberfallenen Festungswerke noch aus der Zeit der venezianischen Herrschaft stammt. Die Soldaten der Republik Venedig, die dort bis zum Jahre 1714 unter dem Banner des heiligen Markus die Wache hielten, hatten es sich gewiß nicht träumen lassen, welche Nachfolger sie einst erhalten würden. Hat doch Griechenland nach Antritt seiner Herrschaft über die Insel die Moslems aus den Ruinen der Festung vertrieben und sie durch — Verpfändete ersetzt. Seitdem bringt die griechische Regierung dort alle Ausäugigen des Landes unter und hält sie in einem von der Welt abgeschlossenen Internierungslager fest. Damit hat sie Spinalunga zu einem neuzeitlichen Tartarus gemacht, der die grauenvollen Schilderungen der Alten Wirklichkeit werden läßt.

Stille  
des  
stills  
rifer  
brudi  
nejam  
sich  
bietet,  
buntid  
Gefell  
und  
streden  
schreit  
schreite  
störten  
die da  
in der  
dieser  
ihre  
Mensch  
und  
fürchte  
D  
fähigen  
sich  
bergen  
litaren  
noch  
Straße  
den  
erhebt  
zu  
Stein  
bleiben  
nicht  
Erdfre  
Wein  
erndr  
Fugen  
zwischen  
scheufl  
D  
Kolle  
herber  
halten  
wurde  
müssen  
nimmt  
von de  
frank  
sind.  
V  
schäre  
Gefang  
hinzu  
kein  
überde  
feinen  
legentl  
Heimat  
D  
ergänz  
festwer  
der let  
Arbeit  
Beitver  
Spielen  
sich wo  
Instrum  
In  
das  
eine  
Schand  
Zeit  
ches be  
behand  
noch ni  
Atmosphäre  
einem  
alter  
Zufahrt  
der  
wells  
Kuerste  
dieser  
ner  
Metern  
inneren  
errichte  
scheint  
Gottheit  
in der  
Nichtun  
nomstei  
aufgehe  
— Sonn  
verschob  
richtung  
vertief.  
tempel  
einer  
blöden  
ausgang  
u.  
Mit  
hagen  
vorpom  
die  
und  
Damend  
den  
stim  
langab